

Sächsische Dorfzeitung und Elbgauzeitung

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaften
Dresden-Ultstadt u. Dresden-Neustadt

das Königl. Amtsgericht Dresden,

für die Königl. Superintendentur Dresden II, das Königl. Forstrentamt Dresden

und für die Gemeinden: Blasewitz, Weisser Hirsch, Laubegast, Dobritz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig, Schönfeld

Publikationsorgan und Lokalanzeiger für Loschwitz, Rochwitz, Bühlau, die Lößnitzgemeinden, Dresden-Schlesien, Neugrana und Tolkewitz

Gernsprecher: Amt Dresden Nr. 20 809

Druck und Verlag: Elbgau-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Hermann Peyer & Co.

Teleg.-Adresse: Elbgauzeitung Blasewitz

Abonnement- und Anzeigen-Annahmestellen sind die Hauptgeschäftsstelle Blasewitz, Zollerviherstr. 4; ferner in Dresden-Ultstadt: Sämtliche Annoucen-Expeditionen, S. Herzschuh, Seelisstraße 9; Dresden-Neustadt: C. Heinrich, Kl. Weißner Gasse Nr. 4, R. Bielich Nach. (Max Dürk), Lutherplatz 1; Dresden-Cotta: Otto Kunath, Hamburgerstr. 66; Dresden-Wölfnitz: Rud. Grimm, Rudowstr. 12; Bühlau: Buch. Fr. Reitberg, Baugasse 22; Cotta-Bau: Gustav Lehner, Mittelstr. (Ges. Schulz); Rießelsdorf: G. Kohl; Laubegast: Franz Simpe, Häuserstr. 16; Frau Fr. Schumann, Hauptstr. 38; Leubnitz-Kenowitz: Kaufm. Karl Schnabel, Königsplatz 2; Loschwitz: Frau verm. Richter, Grundstr. 12; Niederlößnitz: Buchhandl. R. Ruppert, Schulstrasse 190; Pillnitz: Kaufm. Fr. Wib. Södner; Niedersedlitz: G. Rollau, Oststr. 3; Reichenbach: Otto Pittroff; Schönfeld: J. Reichel, Vorbergstr. 80; Weisser Hirsch: Buchhandl. Hiller, Vorbergschule. (Ges. Bauhnestr.); Wilnsdorf: O. Reinhard, Gutsmuthstr., sowie alle Annoucen-Expeditionen Deutschlands. — **Anzeigen-Bestellungen** auch bei sämtlichen Postanstalten des In- und Auslandes.

Nr. 153.

Blasewitz, Mittwoch, den 5. Juli 1916.

78. Jahrg.

Der englisch-französischen Offensive 2. Tag. — Weitere Kriegsberichte.

Die neuesten Meldungen der Obersten Heeresleitung von den Kriegsschauplätzen befinden sich auf Seite 2.

* Gewaltige Schlachten tobten gleichzeitig auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz, ganze Heere sind zu diesen Kämpfen auf beiden Seiten zusammen gezogen worden. In der Bukowina haben Deutsche, Österreicher und Ungarn dem blinden moskowitischen Ansturm einen Ziel gesetzt, im Westen werden wir dem Angrange von Engländern und Franzosen, der jetzt eingesezt hat, die Spur bilden. Schulter an Schulter kämpfen die Verbündeten, und doch ist in der Kampfesart ein Unterschied vorhanden, den zu beobachten von höchstem Interesse ist.

Deutsche und Österreicher und Ungarn haben nicht allein neben einander, sondern auch zusammen gehalten, wiederholte haben die Kommandos gewechselt. Deutsche Generale haben auch österreichisch-ungarische Truppen befehligt, und umgekehrt gehörten unsere Soldaten zu Verbänden der habsburgischen Monarchie. Diese Kameradschaft hat einen hervorragenden Wettstreit gezeigt und herzliche Gesichtsleistungen geweckt. Die Truppen beider Kaiserreiche sind eng mit einander verschmolzen in brüderlicher Treue, wie es 1864 in Schleswig-Holstein der Fall war. Beide Teile wissen, worauf es ankommt, den Völkern in Waffen ist das politische Bündnis der beiden Staaten in Fleisch und Blut übergegangen. Zu der persönlichen Tapferkeit gesellt sich das moralische Pflichtbewußtsein, um den Sieg herbeizuführen, der allein für Deutschland und Österreich-Ungarn als Kriegsziel in Betracht kommen kann.

Auf unserer Westfront kämpfen Engländer und Franzosen neben einander. Die Verschiedenheit der Sprachen und die Abneigung beider Völker, fremde Sprachen zu lernen, ist ein gewichtiger Grund, eine Vermengung der Truppen zu unterlassen, aber von der brüderlichen Kameradschaftlichkeit, die zwischen den Truppen der beiden Kaiserreiche besteht, ist trotz der bald zweijährigen Kriegsdauer bei unseren Feinden nicht viel zu bemerken. Die Engländer haben auch den Franzosen gegenüber ihre bekannte höhnische Überlegenheit, die man richtig Annahme nennt, nicht ablegen können, und die Franzosen haben für den britischen Alliierten ihren Spott und läden ihn, wenn sie sonst seiner nicht mehr bedürfen, am liebsten im Lande, wo der Pfeffer wächst. Vor dem Tag, an welchen England Frankreich seine Kriegsrechnung unterbreiten wird, und trotz aller Freundschaftsworte von heute wird dieser Tag kommen, hat man in Paris trotz des hohen gallischen Selbstbewusstseins alle Manschetten.

Es wird ganz besonders in den Londoner Zeitungsberichten hervorgehoben, daß die Franzosen neben den Engländern fechten, wenn auch ihrer Tapferkeit viel Lob gespendet wird. Wer man erkennt doch schon das bemühen, die Briten als die Herren der Situation darzustellen, als die Retter, welche den Karren aus dem Sumpf holen sollen. Bisher galten nach der Kriegsgeschichte die Franzosen mit ihrem „Elan“ als stärker im Draufgehen, die Engländer als zäher im Standhalten; heute röhmt man an der Themse den Sturmangriff der großen britischen Armee. Die deutsche Heeresleitung gestattet die Wiedergabe aller feindlichen Kriegsberichte, sie vertraut der eigenen Kraft, und wir können getrost ihre Juwelen teilen. Wenn es für Franzosen und Engländer aber anders kommt, als sie heute denken, dann mag es ein erstaunliches Schauspiel und ersichtlich werden, was in dieser Allianz zu suchen ist.

Der zweite Tag der großen englisch-französischen Offensive hat in dem größeren Abschnitt der von den Engländern besetzten Front, in dem Kampfraum am Andre-Bach, für den Feind keinerlei nennenswerte Erfolge gebracht. Die Engländer haben nach dem Bericht des Generals Haig das 4 Kilometer östlich von Albert gelegene

Dorf Fricourt besetzt; im übrigen muß der britische Generalismus bekennen: „Sonst ist die Lage unverändert.“ Die Widerstandskraft der Deutschen ist also unerschütterlich. Der Gegner, der zum Vernichtungsschlag ausgeschaltet, ist nicht wesentlich über die bescheidenen Errungenheiten des ersten Schlachtages hinausgekommen. Daran ändert auch die Tatfrage nichts, daß die zu beiden Seiten der Somme angefechtene feindliche Armeeteile eine deutsche Division genötigt haben, die tags zuvor bezogene Riegelstellung aufzugeben und sich in die zweite Stellung zurückzuziehen. Zu Besorgnissen gibt dieser Erfolg unserer Gegner keinen Anlaß. Soviel ist es ein Erfolg, den unsere Gegner an den ersten beiden Offensivtagen zunächst erzielt haben. Aber so viel steht nach einer Meldung des Hauptmanns Pieisch aus dem Großen Hauptquartier an die „Tägl. Rundschau“ fest, die Größe des gewonnenen Geländeabschnittes entspricht keineswegs den auf die gemeinsame Offensive gesetzten Hoffnungen, da es trotz unerhörter Artillerievorbereitung und Entfaltung ungeheuerer Kräfte nach monatelangen Vorbereitungen nicht gelungen ist, unsere zerstörten und dadurch unhalbaren Linien so zu durchstoßen, daß der Gegner imstande gewesen wäre, die durch seinen Vorstoß etwa getrennten Teile nach irgend einer Seite aufzutreiben und bis hinter unsere Linien vorzukommen. Die Besitznahme einzelner Ortschaften und weniger Kilometer Boden spielt keine Rolle. Kleine Rücknahmen der vorderen Linien sind bedeutungslos, so lange die Stellung im ganzen ihre Geschlossenheit und ihren Zusammenhang behält. Die Wirkung des Andrängens der englischen Infanteriemassen entsprach der riesenhafsten Vorarbeit keineswegs. Die Lage wird auf unserer Seite mit völliger Ruhe betrachtet. Erfahrungsgemäß liegt die größte Gefahr derartiger Massenangriffe im ersten Stoß. Selbst wenn dem Gegner in den nächsten Tagen noch hier und dort ein Einzelvordringen glücken sollte, was man ohne Unruhe in Rechnung stellen könnte, wäre nicht der geringste Grund zu irgendwelcher Besorgnis. An der Festigkeit unserer Stellungen, an der wunderbaren Tapferkeit unserer Truppen wird der englisch-französische Angriff diesmal ebenso scheitern wie in der Winterchlacht in der Champagne und in den groß angelegten Durchbruchversuchen im Frühling und Herbst 1915. Die unbedeutende Verschiebung unserer Stellungen an der Somme ist auch auf einer Karte großen Maßstabes kaum zu bemerken.

Im Raum von Verdun steht der Feind sein nutzloses Unrinnen gegen die deutschen Linien auf der Höhe „Kalte Erde“ und gegen das Panzerwerk Thiaumont fort und verblutet sich immer mehr. Südöstlich von Baum haben unsere Truppen die „Batterie von Damloop“ erstmürt und sich dadurch wieder ein Stück näher an das Fort Laumann herangeschoben. Aus dem Großen Hauptquartier wird der „Frankfurter Zeitung“ unter dem 2. Juli gemeldet: Bei Verdun wird nach wie vor heftig um das Panzerwerk Thiaumont gekämpft. Gestern hatten die Franzosen drei Sturmangriffe, heute abermals einen angezeigt. Sie gingen über die kleinen Hänge von Westen gegen Osten vor und gerieten jedesmal in ein derart mörderisches Sperrfeuer unserer Batterien, daß es gar nicht zum Infanterieangriff kam. Um so unbegreiflicher wirkt die Behauptung des französischen Heeresberichtes, daß der Gegner in Thiaumont eingebrungen sei. Das Panzerwerk ebenso wie das Dorf Fleury sind restlos in unserem Besitz.

Über die Bedeutung des gegenwärtigen gewaltigen Rings schreibt das dänische Blatt „Politiken“ in einem Beitrag: „Mit dem Angriff der Engländer auf der Westfront hat der Krieg einen Punkt erreicht, der hoffentlich den Höhepunkt darstellt. So ungeheure Massen anzu-

Menschen und Material, wie sie jetzt im Westen, Süden und Osten gleichzeitig angezeigt werden, hat der Krieg bisher nicht gekannt. Es ist eine große Anspannung, die entweder Sieg oder Niederlage des Erkenntnisses bringen muß, doch der Sieg nach irgend einer Seite unmöglich ist. Höher kann Europa kaum kommen in vernichtender Niederschaffung, und nach den Kämpfen der nächsten Monate kommt sicher ein psychologischer Moment, durch den der zünftige Friedensvermittler endlich die Aussicht erhält, offene Ohren zu finden. Europa ist jetzt schon auf Jahrzehnte gebrochen und geschwächt. Wenn der Krieg noch ein paar Jahre fortgesetzt wird, wird unser Weltteil wahrscheinlich vollständig entmacht und verschuldet sein, aufrührande zu einem inneren Wiederaufbau, der allein uns über die Folgen des Krieges hinwegbringen kann.“

Wir betonen demgegenüber, daß Deutschland und die mit diesem verbündeten Mächte nach wie vor zu Friedensverhandlungen bereit sind, aber nur unter den vom deutschen Reichskanzler wiederholt klar gezeichneten Bedingungen. Auf Grund der allgemeinen Kriegslage müssen die Friedensbrecher wohl oder übel ihre Niederlage zugestehen.

Blutige Nahkämpfe.

Die Nahkämpfe bei den einzelnen Somme-Dörfern gehören nach den französischen Schilderungen zu den blutigsten seit Kriegsbeginn. Das heldentümliche Ringen der deutschen Garnison von Domptierre gegen zwei französische Elite-Regimenter sowie die mehrstündige hartnäckige Verteidigung des Dorfes Curye wurden besonders hervorgehoben. Die Fähigkeit des Widerstandes der Verteidiger des Somme-Ufers werde, so meint die Fachkritik, durch die festungsartige Anlage jener deutschen Stützpunkte begünstigt.

Zur Demobilisierung in Griechenland.

Bern, 3. Juli. In einer Zusammensetzung griechischer Preßstimmen weist der „Tempo“ auf eine gewisse Agitation in militärischen Kreisen hin, die sich nur schwer in die Demobilisierung fügt. In zahlreichen Städten sollen Vereinigungen Entlassener gebildet werden, wodurch diese miteinander in Verbindung bleiben und die Wirkung der Demobilisierung abgeschwächt werde. Den Entlassenen soll von Offizieren empfohlen werden, bei den Neuwahlen gegen die venizelistischen Kandidaten zu stimmen.

Vorbereitung eines Einspruchs gegen die Verleihung der Rechte Griechenlands.

Bern. Nach Meldungen französischer Blätter hat sich in Griechenland neben den Reserveverbänden, die gegen Venizelos gerichtet sind, ein anderer Militärbund, ähnlich der Offiziersliga, gebildet. Der Militärbund will einen allgemeinen Einspruch gegen die Verleihung der Rechte und Freiheit durch die Entente veranlassen.

Bern. In Saloniki kam es zu einer gegen Venizelos gerichteten Kundgebung des griechischen Offizierscorps. 20 Offiziere drangen in die Redaktionsräume des venizelistischen Blattes „Rizospatis“, stellten den Schriftleiter wegen der ententefreundlichen Artikel zur Rede und versetzten ihm und den anderen Journalisten Säbelhiebe. Sie demolierten auch die Einrichtung. Die französischen Militärbehörden leiteten eine Untersuchung ein.

Bewegungen für und gegen die Ententefreundlichkeit Rumäniens.

Bukarest, 3. Juli. Unter Teilnahme von Lake Jonescu und Vulacius hielten die Konservativen eine Versammlung ab, in der die Notwendigkeit betont wurde, die rumänische Regierung zu stützen, die weiter von innen noch

auf den nationalen Willen vorstelle. Bei einem folgenden Strafenumzug hielten Tade Ionescu und Lucianus Ansprachen für den Eintritt Rumäniens in den Krieg gegen die Mittelmächte. Die Sozialdemokraten hielten gestern gleichfalls eine Versammlung ab gegen den Krieg, sowie gegen die Verhaltung der Regierung in der Galater Angelegenheit. Nachher durchzogen mehrere Tausend Personen die Straßen mit Fahnen und Tafeln, welche Aufschriften trugen, wie: „Wir wollen Neutralität, keinen Krieg!“ Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien, 3. Juli. (WBW.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

In der Bukowina nichts von Belang.

Die Kämpfe bei Kolomea haben an Umfang zugenommen. Ein starker feindlicher Vorstoß westlich der Stadt ist durch Gegenangriff zum Stehen gebracht worden. Südöstlich von Tlumacz, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Gefecht stehen, brach eine in 1½ Km. Frontbreite angesetzte russische Reiterattacke im Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. Im Raum südlich von Luck gewann der Angriff der Verbündeten abermals Raum. Westlich und nordwestlich von Luck wurden heftige russische Vorstöße abgeschlagen. Nordöstlich von Baranowitzki wichen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stark durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe ab. Die Kämpfe sind noch nicht völlig abgeschlossen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die lebhafte Tätigkeit der feindlichen Geschütze und Minenwerfer gegen die Hochfläche von Doboero namentlich gegen den Abschnitt südlich des Monte Del Sestri hält an. Stellenweise kam es auch zu hartnäckigen Handgranatenkämpfen. Im Marmolata-Gebiet und an unserer Front zwischen Brenta und Etsch wurden wieder mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen. Im Raum des Monte Interrotto brachte Leutnant Kaiser mit einer sechs Mann starken Patrouille des 1. u. f. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 26 von einer gelungenen Unternehmung gegen feindliche Maschinengewehre 266 Italiener, darunter vier Offiziere, als Gefangene zurück. An anderen Stellen wurden gestern 14 Offiziere und 236 Mann gefangen genommen.

Südböhmischer Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höser, Feldmarschall-Lientnant.

Der Übertritt österreichisch-ungarischer Kämpfer auf rumänisches Gebiet.

Wien, 3. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die vor drei Tagen veröffentlichte Mitteilung über das Abdrängen österreichisch-ungarischer Regimenter auf rumänischen Boden ist dahin zu berichtigten, daß bei den Kämpfern in der Bukowina wohl selbstverständlich keine ganzen Regimenter nach Rumänien übertraten mußten, daß aber, wie das bei der Eigenart des Kriegsschauplatzes nicht zu verwundern ist, Nachrichten- und Sicherungsabteilungen in einer Gesamtstärke von etwa drei Kompanien abgedrängt wurden. Das Verhalten der rumänischen Verbündeten gegen unsere Truppen war bei genauer Wahrung aller österreichischen Bestimmungen von vornehmer Kortlichkeit.

Die neutralen Militärattachées in München.

Bis zum 13. Juli vom Beginn dieses Monats an werden sich in Bayern unter Führung des Hauptmanns Lorenz vom Großen Hauptquartier die Militärattachées von Rumänien, Spanien, Schweden, Dänemark, Argentinien, Chile, den Vereinigten Staaten von Amerika, Peru und China aufhalten. Es wird ihnen Gelegenheit geboten werden, sich ein Urteil durch Besichtigung staatlicher und gemeindlicher Einrichtungen, industrieller Betriebe sowie der Kunstsäthe und Naturschönheiten Bayerns zu bilden.

Tagung der Entente-Finanzminister in Paris.

Im Laufe dieser Woche werden in Paris die verbündeten Finanzminister tagen. Zu der Konferenz sind schon der russische Finanzminister Dorof und der englische Schatzkanzler Mac Kenza eingetroffen. Man weiß noch nicht, ob auch der italienische Finanzminister Garibaldi, den die Verhandlungen über das Budgetwölfel noch in Rom festhalten, rechtzeitig die Reise nach Paris wird antreten können. Die Pläne heben die Bedeutung dieser zwischen Ribot und seinen Kollegen stattfindenden Erörterungen hervor.

Verhaftung griechischer Offiziere durch französische Polizei.

Saloniki. Reuter meldet, daß die französische Polizei 10 griechische Subalternoffiziere der Artillerie verhaftet hat, die am Sonnabend den Herausgeber des griechischen Blattes „Nisopastis“ überfallen haben. Die Offiziere wurden ins Gefängnis gebracht und werden auf Grund des Belagerungszustandes vor das französische Kriegsgericht kommen.

Ein feindliches Flugzeug über der bulgarischen Hauptstadt.

Sofia, 3. Juli. (Meldung der Bulg. Telegraph-Agentur.) Heute früh gegen 8 Uhr erschien ein feindliches Flugzeug für kurze Zeit über der Stadt und warf 8 Bomben auf verschiedene Stadtteile, ohne Schaden anzurichten. Von Abwehrschüssen beschossen, ergriff es sogleich die Flucht.

Ein britischer Dampfer versenkt.

London, 4. Juli. (Meldung) Der britische Dampfer „Moeris“, 3400 Ts., ist versenkt worden. Über das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt.

Die amtliche Tagesmeldung von heute ist bis zum Beginn der Drucklegung unserer Zeitung (nachmittags 4 Uhr) noch nicht eingegangen.

Weitere Telegramme.

Rotterdam. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet, daß in England und Irland eine Petition um Begnadigung Casements unterzeichnet wird.

Petersburg. Meldung der „Petersb. Telegraph-Agentur“. Durch Kaiserlichen Uta ist die Reichsbuma bis zum 14. November vertagt worden.

Genua. In einer Besprechung der innerpolitischen Lage Deutschlands kritisiert die Zeitung „Le Genevois“ die Verurteilung des Abgeordneten Liebknecht mit den Worten: In keinem der kriegsführenden Staaten dürfte ein Urteil gefällt werden, das so milde ausfällt.

Die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai—1. Juni 1916 auf Grund amtlichen Materials.

IV.

Der Nachtmarsch.

Den Verlauf der nun folgenden Nachkämpfe einnehmend zu schildern, ist wegen der Fülle der Einzelheiten im Rahmen dieser gebräuchlichen Darstellung unmöglich. Das Bestreben unserer Flottenführung ging vor allem dahin, den abziehenden Feind durch Nachtangriffe unserer leichten Streitkräfte zu schädigen. Gleiche Versuche mussten vom Gegner erwartet werden. Die Verhältnisse der Nacht waren nach Helligkeit und Wetterlage für uns denkbar ungünstig. Unsere allgemeine Marschrichtung nach bestimmter Schlacht war für den Feind gegeben. Nebenbei ist das Seegebiet südlich des Schlachtfeldes in seiner ganzen Ausdehnung nach Osten durch die jütische Küste beschränkt. Dem Gegner bieten sich verschiedene Rückmarschrichtungen. Nördlich des Schlachtfeldes öffnet sich die See über Nord nach Osten und lädt nach allen Seiten freien Raum bis zur norwegischen Küste. Die feindlichen leichten Streitkräfte, die von ihnen unter sehr wirksames Feuer genommen werden. Auf unserer Seite erhält der kleine Kreuzer Frauenlob eine Beschädigung, die ihn in der Gefechtsfähigkeit herabsetzt. Er kommt aus Sicht und wird von da ab vermisst. Zwischen 1 Uhr und 3 Uhr vormittags folgen zahlreiche Zerstörerangriffe gegen das 1. Geschwader. Immer von neuem flammt der Horizont von Schüssen und suchenden Scheinwerfern. Das Zerstörerfahrer Schiff G 60 — die Bezeichnungen sind in der Nacht nur undeutlich zu erkennen und daher nicht durchaus sicher —, die Zerstörer G 3 (oder 93), 78, G 6, und 27 werden durch Feuer, zum Teil im Zeitraum von Sekunden vernichtet. Ein Zerstörer, dessen Bezeichnung nicht zu erkennen war, wird von einem Linienschiff durch Nammschiff in zwei Teile geschnitten. Ferner werden 7 Zerstörer, darunter G 30 getroffen und schwer beschädigt. Mitten in diesen Gefechten taucht plötzlich ein Panzerkreuzer der Cressy-Klasse direkt neben unseren Linienschiffen, darunter das Flottentragflieger, auf, die ihn mit Feuer überschütten. Nach 40 Minuten brennt das ganze Schiff und ist nach 4 Minuten gesunken. Zahllose Torpedolaufbahnen werden während dieser Angriffe von unseren Schiffen gesichtet, aber nur unser kleiner Kreuzer „Rostock“ erhält einen Torpedotreffer. „Elbing“ wird bei einem unvermeidlichen Manöver beschädigt. Beide Schiffe müssen später verlassen werden. Die Besatzungen werden bis zum letzten Mann von unseren Torpedobooten an Bord genommen. In den Morgenstunden fällt unser älteres Linienschiff „Pommern“ einem Torpedoschuß zum Opfer. Von den beschädigten feindlichen Zerstörern bleiben aus den Gefechten mehrere, wie lehende Fackeln brennend, liegen. Unter ihnen werden die neuesten Zerstörerfahrer „Tirpitz“ und „Turbulent“ festgestellt. Die Überlebenden der Besatzungen werden von uns gerettet, die Schiffe in sinkendem Zustand zurückgelassen. Auch unsere Torpedobooten finden Gelegenheit, sich während der Nacht mit den englischen Zerstörern zu messen. Nur ein Boot geht verloren, es ist auf eine vom Feinde gelegte Mine gelaufen. Unsere tapfere „Lübeck“, die den Nachtmarsch noch mit mittlerer Geschwindigkeit angebrochen hat, hält sich noch lange manövriertfähig.

Als das Frührot des historischen 1. Juni am östlichen Himmel aufdämmerte, erwartete jeder, daß die erwachende Sonne die zu neuer Schlacht aufmarschierte englische Linie beleuchten werde. Diese Erwartung wurde getäuscht. Der Horizont ringsum war leer, so weit das Auge reichte. Erst am Vormittage wurde durch eines unserer mittlerweile aufgestiegenen Luftschiffe ein aus 12 Schiffen bestehendes Linienschiffsgeschwader, das aus der südlichen Nordsee kommend mit hoher Fahrt nordwärts steuerte, gemeldet. Zum größten Bedauern aller Beteiligten war es für unsere Flotte zu spät, um es noch einzuholen und anzugreifen. Die bis zum Morgen gespannt auf die Gegenwart und die kommenden Stunden gerichteten Gedanken konnten sich

nun in Ruhe rückwärts wenden. Zum ersten Male härtete sich im bewußten Nachdenken die sich bunt drängende Fülle der Erlebnisse und Bilder. Was war geschehen? Nach der für uns mit einem schönen Erfolge endenden Panzerkreuzerschlacht gegen einen zeitweise erheblich überlegenen Feind erscheint im rechten Augenblick das Gros unserer Linienschiffe. Die englischen schnellen Verbände gehen nordwärts zurück. Unsere Flotte folgt ihnen, die Panzerkreuzer unter zunehmend heftigem Feuerkampf. In der dunstfüllten Luft stöhnt unte aus leichten Streitkräften bestehende Spitze auf das feindliche weit überlegene Linienschiffsgross. Der Flottenchef entschließt sich, die vollzählig versammelte und etwa um das Doppelte überlegene englische Haupstreitmacht anzugreifen. In zwei aufeinander folgenden wichtigen Stößen mitten in die gegnerische Linie hinein eileitet der Feind empfindliche Verluste, während von unserer Seite nur ein kleiner Kreuzer und vier Torpedobooten auf dem Kampfplatz bleiben. Als unsere Streitkräfte zum dritten Male dem Gegner sich in Schlachtforderung stellen, ist er verschwunden. Nach kurzem leichten Aufklattern der Tagesschlacht folgen in spukhaften Bildern Nachtgefecht auf Nachtgefecht, bis der Tag graut. Am Morgen fehlen zwar die brave Pommern, ferner Rostock und Frauenlob, aber der Feind hat im Angriff schwere Verluste erlitten. Als die Sonne erwacht und das Auge nach den Anstrengungen des Kampfes Zeit findet, unsere Linien zu übersehen, trägt zwar manches Schiff ein Ehrenmal an Stern und Leib, mancher brave Kämpfer fehlt in den Reihen der Kameraden, aber die Lebenden fehren siegreich heim, und eine stillen ernste Freude senkt sich über aller Herzen.

Von englischer Seite ist in dem sichtlichen Bestreben, in der ersten Verlegenheit dem zwar nicht verwöhnten Publikum einen Sticken des Trostes zu reichen, die abgegriffene Behauptung wiederholt worden, die englische Flotte habe „das Schlachtfeld behauptet“. Auf das laienhaft Unsinngige dieser Phrase ist schon von anderer Seite hingewiesen worden. Die See kennt keinen Besitz und keinen Gebietsstreit im Sinne des Landkrieges. Man kann nicht 50 Quadratkilometer Nordsee erobern. In der Seeschlacht entscheidet lediglich der Kampferfolg. Nehmen wir aber, um dem englischen Standpunkt ganz gerecht zu werden, einmal den Gedanken auf. Das Kriterium, daß die englischen Offiziären für den Begriff der „Behauptung des Schlachtfeldes“ am 24. Januar 1915 nach dem Gefecht auf der Doggerbank der Welt an die Hand gegeben, war die Tatsache, daß die Gefangenen sich in englischen Händen befinden. Am 31. Mai sind die Überlebenden fast aller versunkenen englischen Schiffe und Fahrzeuge von uns aufgenommen worden. Man wird also nicht umhin können, dieses Mal einen anderen Beweis für die „siegreiche Behauptung des Schlachtfeldes“ aussändig zu machen.

Der Nebel, der nach englischen offiziellen Telegrammen „die Vernichtung der deutschen Flotte verhindert hat“, hat die deutsche Flottenführung zwar auch gestört, aber sie nicht davon abzuhalten vermocht, sich der englischen Flotte zum Kampf zu stellen und sie anzugreifen.

Ferner wird behauptet, daß nicht die ganze englische Flottenmacht zur Stelle war. Es wäre gewiß kein Fehler der deutschen Strategie, wenn es ihr am 31. Mai gelungen wäre, mit voll versammelter Flotte einen unterlegenen Teil der englischen Streitmacht zu fassen. Es muß aber nochmals ausdrücklich festgestellt werden, daß der deutschen Flotte die respektlos versammelte Hauptstreitmacht der englischen Flotte gegenübergestanden hat.

An englischen Kräften sind festgestellt:

Großkampfschiffe	wenigstens	28
Schlachtkreuzer	wenigstens	9
Altere Panzerkreuzer	wenigstens	6

Saubere Herstellung von Druckarbeiten

aller Art für den Geschäfts- und Privatbedarf zu billigen Preisen

Briefbogen / Mitteilungen
Briefumschläge / Statuten
Postkarten / Paket- und Begleit-Adressen / Plakate
Arbeits-Ordnungen / Preislisten / Illustrierte Kataloge und Prospekte / Formulare
Zivile Preise / Gute Bedienung

Elbgau-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Hermann Beyer & Co. Dresden-Blasewitz Tolkwitzer Str. 4, Fernsprecher 20509

kleine Kreuzer wenigstens 20
Zerstörerfährschiffe und Zerstörer . . weit über 100
An schweren Geschützen waren zur Stelle:
28-Zentimeter-Geschütze über 60
34,3-Zentimeter-Geschütze über 160
30,5-Zentimeter-Geschütze über 130

Die Verluste durch feindliche Gegenwirkung betragen (auf englischer Seite nach vorsichtiger Schätzung):

	Engl. Deutschl.
Großkampflinienschiffe	1
Großkampfschiffe	3 1*)
Ältere Linienschiffe	1
Ältere Panzerkreuzer	4 —
Kleine Kreuzer u. Zerstörerfährschiffe	3 3*)
Zerstörer (Torpedoboote)	12 5

Zum Überfluss sei nochmals betont, daß die deutsche Flotte außer den hier angegebenen kein Schiff und kein Fahrzeug eingebracht hat, weder auf dem Schlachtfelde noch auf dem Rückmarsch.

Das Kräfteverhältnis war also ungefähr: 2 : 1.

Das Verhältnis der Verluste:

Großkampfschiffe	4 : 1
Kleinere Fahrzeuge	2 : 1

Um den in der englischen Vorstellung festgesetzten Glauben an die Unbesiegbarkeit der englischen Flotte aufrecht zu erhalten, ist von englischer Seite verbreitet worden, Lufschiffe und U-Boote hätten eine Hauptrolle im Kampf gespielt. Demgegenüber muß mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, daß die Schlacht am 31. Mai, wie ja manche Seeschlacht früherer Zeiten, die alte Wahrheit bestätigt hat, daß nur das große, kampfkraftige Schiff, das Schiff, das in sich höchste Angriffs- und Verteidigungskraft vereinigt, die Meere beherrscht.

An unseren Erfolgen haben gewiß alle Waffen ihren Anteil. Den Ausschlag hat aber unmittelbar und mittelbar die weittragende schwere Artillerie des Großkampfschiffes und unter seinem Schutze die Torpedowaffe gegeben. Wenn das schwächere Fahrzeug seine Waffen erfolgreich zur Geltung bringen konnte, so war dies nur möglich unter dem Schutze des Panzerkreuzers und des Linienschiffes.

Davon Lübeck und Rostock erst nach der Schlacht; außerdem Elbing durch Unglücksfall.

die ihm den Weg an den Feind heran erkämpfen und es wieder aufnehmen mußten. Das leichte Fahrzeug behält seine Bedeutung als sehr wertvolle und notwendige Ergänzung des Kriegsschiffes. Damit ist sein Wirkungsbereich bestimmt, aber auch begrenzt.

Der schöne Wassersieg auf dem Schlachtfelde vor dem Skagerrak ist im einzelnen die Frucht jahrelanger, angestrengter Friedensarbeit unter der Fürsorge unseres Kaisers und unter der Anleitung unserer Führer, unseres Offizierkorps und unseres gesamten Berufspersonals, ein Erfolg der Einzelausbildung unserer Schiffe und Boote.

Er konnte nur erkämpft werden mit so vorzüglichem Material, wie es der geniale Erbauer unserer Flotte geschaffen hat.

Der vorliegende Versuch der Darstellung des Verlaufs der Schlacht kann natürlich auch in großen Zügen ein abgeschlossenes Bild geben. Dazu fehlt heute noch der notwendige Abstand von den Dingen. Von englischer Seite wird man nichts unversucht lassen, die sich streng an Tatsachen und nur an einwandfreie Beobachtungen haltende Schilderung als böswillige Verdrehung zu kennzeichnen. Da aber allgemein bekannt ist, daß dies nur geschieht, um den Eindruck des englischen Misserfolges vor der Welt zu verwischen, kann man über sie zur Tagesordnung übergehen.

Dass die Schlacht vor dem Skagerrak keine ausgesprochene Entscheidungsschlacht war, ist jedem Deutschen klar. Dass sie nicht völlig durchgegangen worden ist, liegt nicht an uns, sondern am Gegner, der, obwohl uns ja in jeder Hinsicht weit überlegen, keinen Versuch dazu gemacht hat. Dass diese Schlacht uns aber gegen erdrückende Übermacht einen sehr wesentlichen Erfolg gebracht hat, steht ebenso für alle Seiten fest.

Junge Aufwartung | Zahnärztliche Abendklinik
von 3-7 Uhr sofort gesucht. 112*)
Blasewitz, Grunnerstraße 7, I. 7-9
Friedrich-August-Straße 26, pt.
Ersparn. Zeitverlust. (323)

Amtlicher Teil.

(In den Amtsblättern abzudrucken.)

Die Diphtherie-Heilsera mit den Kontrollnummern: 1596 bis 1625 einschließlich aus den Höchster Farbwirken,

103 bis 115 einschließlich aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden,

381 bis 387 einschließlich und 390 aus dem Serumlaboratorium Rüte-Enoch in Hamburg,

249 und 250 aus der Fabrik vormals E. Schering in Berlin,

sowie die Tetanus-Sera mit den Kontrollnummern 269 bis 272 und 274 bis 277 einschließlich aus den Höchster Farbwirken,

97 und 98 aus den Behringwerken in Marburg sind zur Einziehung bestimmt worden.

Das Diphtherie-Heilserum mit der Kontrollnummer 390 aus dem Serumlaboratorium Rüte-Enoch in Hamburg ist identisch mit dem gleichen Serum Kontrollnummer 387.

Das Tetanus-Serum mit der Kontrollnummer 273 aus den Höchster Farbwirken ist ein Trockenserum und unterliegt daher nicht der Einziehung.

Dresden, am 1. Juli 1916.

Ministerium des Innern.

667 II M

In allen Amtsblättern abzudrucken.

Bezug von Magergänsen aus Polen.

Geflügelhändler, Kommunalverbände, Lebensmittelämter, Genossenschaften und sonstige Interessenten, die den wagentweisen (1000 Stück) Bezug von polnischen Magergänsen zu dem bis 15. Juli 1916 gültigen Preise von 7,50 Mk. für das Stück ausschließlich Speisen wünschen, wollen sich sofort persönlich mit der örtlich zuständigen Handelskammer in Verbindung setzen.

Die Handelskammern haben bis spätestens 12. Juli dem Ministerium des Innern mitzuteilen, von welchen Interessenten und in welcher Höhe etwa Bestellungen bisher bei der amtlichen Handelsstelle realisch gemacht worden sind.

Dresden, den 2. Juli 1916.

Ministerium des Innern.

1184 II B II

Dem Kaufmann Fritz Birnstengel in Radebeul ist gemäß § 1 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. September 1915 — Reichsgesetzblatt S. 603 — der Handel mit Mühlenzeugnissen, soweit es sich um Erzeugnisse von Roggen, Weizen, Hafer, Gerste und Mais handelt, wegen Unzuverlässigkeit seiner Person in Bezug auf diesen Handelsbetrieb untersagt worden.

Dresden, den 1. Juli 1916. 1537

Königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Mecklenburg.

Das im Grundbuche für Hosterwitz Blatt 194 auf den Namen Max Gottlieb Töll eingetragene Grundstück soll zum Zwecke der Aufhebung der Erbgemeinschaft am 22. August 1916, vormittags 1/2 Uhr — an der Gerichtsstelle, Gothaer Straße 1, I. Zimmer 118 — zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 11,1 Ar groß und auf 27 000 Mark geschätzt. Es besteht aus Wohnhaus,

Nebengebäude, drei Schuppen und Garten und liegt in Hosterwitz, Dresdner Straße 22 I und am Gartenweg.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Zimmer 122.

Rechte auf Besiedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 25. Mai 1916 verlaubarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungsverlöses dem Ansprache des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeehrt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muss vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigfalls für das Recht der Versteigerungsverlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Dresden, den 4. Juli 1916. 1544

Königliches Amtsgericht, Abt. III. 7 zu 12/16

Das im Grundbuche für Loschwitz Blatt 909 auf den Namen Albert Haberfelder eingetragene Grundstück soll am 22. August 1916, vormittags 1/2 Uhr — an der Gerichtsstelle, Gothaer Straße 1, I. Zimmer 118 — im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 11,8 Ar groß und auf 9885 Mark geschätzt. Es besteht aus einem mit Birken, Buchen, Eichen und anderen Laubholzern gemischten bestandenen Bauplatz, der parzähnlich mit umsäumten Rasenflächen angelegt ist, führt die Flurbuchnummer 841 h und liegt in Loschwitz, Schweizerstraße 25.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Zimmer 122.

Rechte auf Besiedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 25. Mai 1916 verlaubarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungsverlöses dem Ansprache des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeehrt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muss vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigfalls für das Recht der Versteigerungsverlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Dresden, den 4. Juli 1916. 1545

Königliches Amtsgericht, Abt. III. 8 zu 23/16

Das Konkursverfahren über den Nachlass des am 2. September 1915 im Felde gefallenen, zuletzt in Leuben bei Dresden, Bahnhofstr. 8, wohnhaft gewesenen Konditors

Kleine Anzeigen

Jedes Wort kostet 4 Pfennig.

Aufnahmen erfolgen nur gegen Voranzeigung.

■ Stellen-Angebote ■

■ Kleines Haus, 3—4 Zimmer mit Garten, oben 4 Zimmer Wohnung mit Bad in Blasewitz oder Umgebung zu mieten gelöst für jetzt oder 1. Oktober. Öffert unter „D. H.“ an die Expedition d. Blattes. (889*)

■ Kleines Häuschen, in oberer Nähe v. Borna, wo an der Elbe gelegen, wird von 2 Leuten ohne Kinder zum 1. August zu mieten gesucht. Major von Oppel, Rittergut Böschau b. Oschatz i. Sa. (900*)

■ Kleines Haus von 2 Damen erfahrene, sehr zuverlässiges Hausmädchen, s. 15. August gef. Mit Buch vorzustellen bei Dr. Beck, Rößchenbrücke, Reichnerstraße 29 b, I. (890*)

■ Kleines Haus mit 2 Zimmer zu vermieten. Cämmerswalde Nr. 18, bei Bienenmühle. (890*)

■ Verkäufe ■

■ Geb. Schlaube, dunkel, f. 80 M. zu verl. Dresden, Stephanienstr. 86, 4. Et. r. (872*)

■ Ein Auto, gelb gef., ist billig zu verkaufen. Näh. Stechitz bei Dresden, Schulstr. 10. (873*)

■ Papagei, schönes Tier, mit König, sofort zu verkaufen. Dr. A. Haydnstr. 57, 3. r. (892*)

■ Wer Hasen, Meerschwein, Mischrucht, worin sich Hasen befindet, oder Gerste, über das gesetzlich zulässige Maß hinaus versüßt, verständigt sich am Vaterlande.

Alwin Alfred Starke wird nach Abhaltung des Schlaftermins hierdurch aufgehoben.

Dresden, den 3. Juli 1916.

1543

Königliches Amtsgericht, Abt. II. 3 K 10/16

Bachwitz. Spiritus-Bezug.

Vom 6. bis 15. M. ab bis auf weiteres wird der der Gemeinde in geringer Menge zugeteilte billige Spiritus zum Preise von 55 Pf. für das Liter im Kolonialwarengeschäft von Rusche & Ahnert, Dorfplatz 2 hier und in der Konsumvereinssatzstelle zu Riederohr gegen Abgabe von Bezugsmarken, die von Bachwitzer Einwohnern mit einem Einkommen von weniger als 1700 M. vorher im Gemeindeamt zu entnehmen sind, verabfolgt.

Am 6. Juli erhalten zunächst nur diejenigen Bezugsmarken, die im Monat Juni unberücksichtigt bleiben müssen, alle übrigen Bezugsberechtigten können erst vom 7. Juli ab Marken entnehmen.

Bachwitz, am 3. Juli 1916. 1541

Der Gemeindevorstand.

Bachwitz. Belanntmachung,

die Verpachtung der Nutzung der Gemeindenährbäume betr.

Die vierjährige Nutzung der Gemeindenährbäume am oberen Steinbergweg, auf dem Dorfplatz und am Pappritzer Weg soll

Montag, den 10. Juli d. J., nachm. 1/2 Uhr öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Interessenten wollen sich zur angegebenen Zeit im Gemeindeamt einfinden.

Bachwitz, am 4. Juli 1916. 1542

Der Gemeindevorstand.

Bachwitz. Butter-Verteilung.

Wegen geringer Butterzufuhr darf vorläufig auf jede Butterfalte nur 1/2 Pfund abgegeben werden.

Bachwitz, am 3. Juni 1916. 1539

Der Gemeindevorstand.

Bachwitz u. Rochwitz. Teilbebauungsplan für das Hochplateau Bachwitz-Bachwitz.

Die von den unterzeichneten Gemeinderäten abweil vorgenommene Änderung des Teilbebauungsplanes für das Hochplateau Bachwitz-Bachwitz ist vom Königlichen Ministerium des Innern genehmigt worden, was gemäß § 25 des Allgemeinen Baugesetzes mit dem Gemeinderat zu öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß die Planunterlagen vom

Der Wille zur Kolonialpolitik.

Schon aus den Vorträgen, welche in den vergangenen beiden Monaten der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf in verschiedenen deutschen Großstädten, in Handels- und Industriezentren gehalten hat, geht klar hervor, daß man an den maßgebenden Stellen gewillt ist, für eine kraftvolle Fortsetzung der vor dem Kriege schon in einer ersten Entwicklung befindlichen deutschen Kolonialpolitik und -Wirtschaft einzutreten. Ein neuer Beweis für diesen festen Willen ist ein soeben erschienenes Buch, "Die Kolonialbahnen mit besonderer Betrachtigung Afrikas", das den Eisenbahnreferenten des Reichskolonialamts, Geh. Oberbaurat Balzer, zum Verfasser hat. Man kann das Erscheinen eines solchen Werkes, das zum ersten Male das koloniale Eisenbahntun umfassend, in Theorie und Praxis, behandelt, gerade zu einem Zeitpunkt wie dem gegenwärtigen nur begrüßen. Ist der Grundstock zu diesem städtischen Werk auch in der Hauptfache in wissenschaftlicher Friedensarbeit gelegt, so hat doch zweifellos seine Herausgabe im Laufe des Weltkrieges eine ganz besondere Bedeutung. Das lehrt auch schon das Geleitwort, welches Dr. Solf selbst dem Buche geschrieben hat und aus dem die nachstehenden Sätze hier wiedergegeben werden mögen: "Die Drohungen unserer

Gegner, die Feindseligkeiten gegen Deutschland auch nach Friedensschluß auf wirtschaftlichem Gebiet fortzusetzen und ihm die für seine Industrie nötigen Rohstoffe vorzuenthalten, haben uns in einer Weise, wie sie eindringlicher nicht gedacht werden kann, den Wert eigenen Kolonialbesitzes und die Pflicht zu seiner intensiven Eröffnung von neuem vor Augen geführt. Sollen die Kolonien dem Zwecke unserer wirtschaftlichen Unabhängigkeit dienstbar gemacht werden, so müssen in den kommenden Friedensjahren Hand in Hand mit der Wiederaufnahme und der Erweiterung der Kulturarbeiten auch die verkehrstechnischen und die verkehrsökonomischen Arbeiten zielführend und mit allen Mitteln gefördert werden. Ein Unternehmen fördern wollen, sieht auch eingehende Kenntnis voraus, setzt auch voraus die Vertrautheit mit früheren Unternehmen ähnlicher Art, ihren Erfolgen und unvermeidlichen Misserfolgen." Auch der Verfasser selbst betont in seinem Vorwort, daß "das Deutsche Reich niemals darauf verzichten kann und wird, seine kolonialen Aufgaben wie bisher zu verfolgen, und zu vertiefen, seine Kolonien weiter zu entwickeln, zum Nutzen des Mutterlandes, zum Segen unserer farbigen Schutzbefohlenen."

Unseren Feinden mag das Erscheinen eines derartigen Werkes mitten im Kriege zu denken geben; jedenfalls können sie daran unseren unbewussten Willen erkennen,

auf Kolonialbesitz unter feinen Umständen zu verzichten und unsere Kolonialtätigkeit nach Friedensschluß mit aller Kraft wiederzunehmen.

Kleine Chronik.

* Herabsetzung der Fleischration in Bayern von 700 auf 560 Gramm. Der Beirat für Ernährungsfragen in Bayern hat nach eingehender Beratung über die Verminderung des Fleischverbrauches beschlossen, den Nennwert der bereits ausgegebenen neuen Fleischmarken im Verhältnis von 100 auf 80 Gramm herabzusetzen. Dies kommt einer Erneuerung der Wochenration von 700 auf 560 Gramm gleich. Auch jetzt bleibt die Fleischkarte eine Sperrkarte mit der Bedeutung, daß nicht mehr Fleisch als darauf angegeben, verabfolgt werden darf. Ein Anspruch auf eine Höchstmenge wird durch sie also nicht gewährt.

* Die Wähler der amerikanischen Stadt Berlin (Ontario) haben, wie die Daily News berichtet, beschlossen, den Namen ihrer Stadt in "Kitchener" umzuändern. Die neue Stadt Kitchener zählt ungefähr 16 000 Einwohner. In der vergangenen Woche wurde ein Ausschuß von 99 Personen ernannt, um einen neuen Namen zu wählen, und dies war nun das Resultat.

Schillergarten Blasewitz.

Heute Dienstag: **Großes Militär-Konzert.**
Anfang 1/28 Uhr. (1536)

Max A. Müller Nachf.

Inh. Curt Krause
Blasewitz, Schillerplatz 12.

Kohlen :: Briketts
Koks :: Holz
— Zu billigsten Sommerpreisen. —

Zum Umzug!
Briefkästen
Vitrinen-Einrichtungen
Stores-Einrichtungen
Türschilder
Hecker's Sohn, Dresden-N., Königstr. 1 u. 3.
Gegr. 1855. Sammelruf 26 661. (1536)
Zweiggeschäfte: Striesen, Voglerstr. 51, Fernspr. 19425
(Ecke Schandauerstraße).
Trachau, Leipzigerstr. 159. „ 14390

Schreibmaschinenarbeiten:
— Kaufm., wissenschaftl., techn., fremdsprachl.
Abschriften, Bau- und Kostenanschläge.
Blickaufnahme direkt i. d. Maschine. **Vervielfältigungen.**
Herr. Landau, Dresden-A., Wartburgstr. 29, pt. Fernruf 14731.
127

Georg Rosenmüller · Optiker
ZEISS
Punktal-Gläser
sind die besten
für jeden Gläser-Bedürftigen
Moderne Klemmer und Brillen mit Gläsern jeder Schleifart

Oldenburger Westmarsch-
Milch- u. Ziehvieh-Verkauf.
Von Freitag, den 7. Juli 1916
ab stellen wir prima Hochtragevieh,
jeweils abgefallene

Oldenburger u. Ostfriesische
Rühe und Kalben

mit einer Anzahl erstaunliche decktlose Zuchtbullen
(alles Herdbestände) im Alter von 6 Monaten bis 1½ Jahr preis-
wert unter sehr günstigen Bedingungen bei uns zum Verkauf.

Weissen, am Bahnhof. Max Kiesel,
Sommerzeit 300. 300. H. de Laval & C. Stoppelmann.

Hof- u. Kammerlieferant

Jackenkleider a. Wasch-	4 ⁹⁰	9 ⁷⁵	16 ⁵⁰
Jackenkleider aus Woll-	29 ⁷⁵	35 ⁰⁰	42 ⁰⁰
Mäntel u. Jacken ...	8 ⁹⁰	15 ⁰⁰	19 ⁷⁵
Garnierte Kleider.	12 ⁵⁰	24 ⁷⁵	35 ⁰⁰
Kleiderröcke	4 ⁹⁰	7 ⁹⁰	12 ⁷⁵
Morgenröcke	4 ⁹⁰	9 ⁷⁵	11 ⁵⁰
Unterröcke	2 ⁶⁵	3 ⁹⁰	5 ⁹⁰
Blusen	3 ⁹⁰	5 ⁹⁰	9 ⁷⁵
Kinderkleider ...	2 ⁰⁰	3 ⁹⁰	6 ⁷⁵ 10 ⁵⁰ 15 ⁰⁰ 22 ⁰⁰
Kinder-Mäntel u. Jacken	6 ⁷⁵	10 ⁵⁰	15 ⁰⁰ 20 ⁰⁰ 25 ⁰⁰ 30 ⁰⁰

Beachten Sie bitte meine Schaufenster Wallstraße/Webergasse.

Herm. Mühlberg

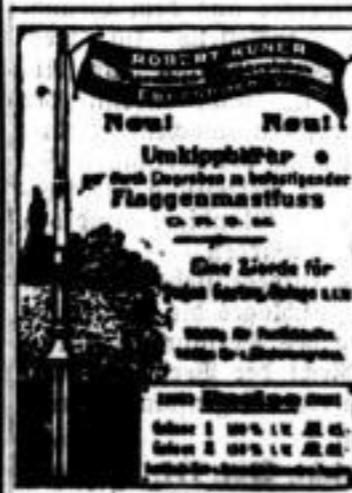
Webergasse-Scheffelfür
Wallstraße

1504

Höhle's Familienbad

Neu-Weissig, Ullersdorfer Str., Straßenbahn 11, Endstat. Böhla
geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.
ff. warme und kalte Küche, sowie div. Getränke.

(1288)



Drucksachen aller Art
» Robert und Billie »
Elbe-Abendblatt Bautzen, Telefon 21.

Brillant-Collier verloren

Weißer Hirsch — Böhla.
Abzugeben gegen gute Belohnung
Böhla, Elisabethstraße 6. (1538)

Empfiehlt

1504

Gemüsekonserve

geräucherter

und marinierter

Fischwaren,

Geflüchte,

Gelechtes,

— Delarinen,

Matjes und Salzheringe,

verschied. Fleischkonserve

Weine und Liköre,

frisches Tafelobst.

— Geflügel.

Dienstag, Donnerstag u. Freitag:

Brötchen Schellfisch !

(1004)

W. Hielscher,

Blasewitz, Schillerplatz 5,
Gründestr. Tel. St. 22 948.

empfiehlt

1504

Gemüsekonserve

geräucherter

und marinierter

Fischwaren,

Geflüchte,

Gelechtes,

— Delarinen,

Matjes und Salzheringe,

verschied. Fleischkonserve

Weine und Liköre,

frisches Tafelobst.

— Geflügel.

Dienstag, Donnerstag u. Freitag:

Brötchen Schellfisch !

(1004)

1504

Gemüsekonserve

geräucherter

und marinierter

Fischwaren,

Geflüchte,

Gelechtes,

— Delarinen,

Matjes und Salzheringe,

verschied. Fleischkonserve

Weine und Liköre,

frisches Tafelobst.

— Geflügel.

Dienstag, Donnerstag u. Freitag:

Brötchen Schellfisch !

(1004)

1504

Gemüsekonserve

geräucherter

und marinierter

Fischwaren,

Geflüchte,

Gelechtes,

— Delarinen,

Matjes und Salzheringe,

verschied. Fleischkonserve

Weine und Liköre,

frisches Tafelobst.

— Geflügel.

Dienstag, Donnerstag u. Freitag:

Brötchen Schellfisch !

(1004)

1504

Gemüsekonserve

geräucherter

und marinierter

Fischwaren,

Geflüchte,

Gelechtes,

— Delarinen,

Matjes und Salzheringe,

verschied. Fleischkonserve

Weine und Liköre,

frisches Tafelobst.

— Geflügel.

Dienstag, Donnerstag u. Freitag:

Brötchen Schellfisch !

(1004)

1504

Gemüsekonserve

geräucherter

und marinierter

Fischwaren,

Geflüchte,

Gelechtes,

— Delarinen,

Matjes und Salzheringe,

Beilage zur Sächsischen Dorfzeitung und Elbgau-Presse

Nr. 153.

Blasewitz, Mittwoch, den 5. Juli 1916.

78. Jahrg.

Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

In hoherfreudlicher Weise sind zugunsten der Volksspende für unsere armen notleidenden deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, für die am 7. und 8. Juli in ganz Sachsen gesammelt werden soll, bereits einige größere Beiträge gespendet worden, und zwar in Einzelhöhe von 5000 Mark. Mögen diese Beispiele echter deutscher Opferfreudigkeit und Dankbarkeit an unsere armen Gefangenen noch viele Nachfolger finden. Alle die, welche größere Spenden nicht an den vorgenannten Sammeltagen in die Sammelbüchsen einlegen wollen, können diese dem Konto „Volksspende bei der Sächsischen Bank zu Dresden, Schloßstraße, oder auch der Geschäftsstelle der Sammlung, Dresden-N., Bismarckstraße 17, 1.,“ ausführen. Möchten recht viele sich hierzu veranlaßt sehen. Große Mittel sind erforderlich, um die schweren Notstände zu lindern!

Mit froher und stolzer Genugtuung können wir feststellen, daß die große unter dem Schutze Ihrer Maj. der deutschen Kaiserin stehende Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in ganz Deutschland tiefes Verständnis gefunden hat. In allen Bundesstaaten hat sich ein Mitglied des regierenden Hauses an die Spitze der Ausschüsse gestellt, die sich mit aller Kraft den Vorbereitungen für die Sammeltätigkeit widmen, in Sachsen Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Johanna Georg. Der Verband der durch die Sammlungen zu beschaffenden Gaben wird auf sicherem Wege unter Beihilfe und Aufsicht von Vertrauensmännern aus neutralen Staaten erfolgen, und zuverlässig kann damit gerechnet werden, daß die Spenden zum Besten unserer notleidenden Volksgenosse auch wirklich ihrer richtigen Bestimmung zugeführt werden. Da unter den Gefangenen jeder Notleidende bedacht wird, der ein Deutscher ist, so werden die Spenden auch den aus dem Königreiche Sachsen stammenden Gefangenen zugute kommen. Wichtig ist besonders die Versorgung der in Russland und Sibirien befindlichen Gefangenen mit warmer Winterkleidung, ferner die Versorgung der nötigen Zusatznahrung und der Heilmittel für unsere durch langen Aufenthalt in Afrika geschwächten deutschen Brüder. Jeder bedenke, wie unendlich wenig die Unbequemlichkeiten und Sorgen, die der Krieg ihm in der Heimat bringt, zu bedeuten haben angesichts der Leiden unserer opferfreudigen unglücklichen Gefangenen. Danach bemühe jeder seine Spende! Keiner sage: Es ist zu viel; denn keine Gabe ist groß genug! Keiner sage: Was ich geben kann, ist zu wenig; — auch das kleinste Scherlein ist willkommen und viele Wenige machen ein Viel.

Vorbereitung auf die Schwierigkeit der feindlichen Offensive im Westen.

London, 3. Juli. Die "Times" meldet aus Paris vom 2. d. R.: Die Offensive wurde in Frankreich mit Ungeduld erwartet. Wir waren schon lange bereit, zu beginnen. Der Tag des ersten Infanterieangriffes wurde von Joffre festgestellt. Engländer und Franzosen gehen vollkommen einheitlich vor. Die Belgier übernahmen eine nützliche Rolle, indem sie einen größeren Abschnitt der Front besetzten, als bisher, und die deutschen Stellungen bei den Angriffen vorangehenden Beschließung unter Artilleriefeuer nahmen. Das Gelände, das für den Angriff der Engländer und Franzosen gewählt wurde, ist günstiger als die Stelle, in der die Franzosen letztes Jahr die Offensive unternahmen. Es ist ein Aderaugegebiet, kein Bergwerksgebiet. Keine ausgedehnten Dörfer, die letztesmal den Deutschen nützliche Rückpunkte boten, liegen im Kampfgebiete. Das Gelände ist offen, leicht gewellt und bietet ein besseres Schußfeld für die Artillerie und mehr Raum für die Entfaltung der militärischen Übermacht. Die Artillerie spielt eine wichtige Rolle. Die Infanterie hat diesmal geringere Verluste, als bei den Angriffen nach der alten Methode. Trotzdem ist die Aufgabe der Infanterie noch immer schwer. Wir müssen ziemlich viel Fehlschläge erwarten, ehe wir erreichen, was wir wollen. — Im Leitartikel schreibt die "Times": Die offensive im Westen hat heute angefangen. Aber die Kämpfe werden langwierig sein. Sie können nicht nach den Ergebnissen des ersten Tages beurteilt werden. Man befolgt jetzt eine Methode, durch die ein langandauernder ununterbrochener Druck auf den Feind ausgeübt werden soll, der vermutlich viele Opfer kosten wird. — "Morning Post" schreibt: Vorläufig besteht kein Grund, anzunehmen, daß die letzten Erfolge den Beginn eines allgemeinen Vormarsches vorstellen. Selbst wenn man annimmt, daß sie der Vorläufer eines solchen sind, wird der Vormarsch ungewöhnlich langsam vor sich gehen, da ungeheure Streitkräfte auf einem ausgedehnten Gebiete miteinander im Kampf stehen und der Widerstand des Feindes hartnäckig ist. Die erste Aufgabe ist nicht, zu siegen, sondern es dem Feinde unmöglich zu machen, daß von ihm besetzte Gebiet zu halten. In England selbst muß man sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Offensive notgedrungen schwere Verluste mit sich bringt. Die Aufgabe, die den Alliierten bevorsteht, ist lang, blutig, mühsam, und das Ende ist noch nicht abzusehen.

Die russischen Verluste.

Wien, 3. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gefangenenauslagen, aufgegriffene Mel-

dungen und sonstiges Material ermöglichen nunmehr, ein annäherndes Bild über die russischen Verluste während der letzten Offensive. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß hinter der Front für jeden Truppenkörper 50 bis 75 Prozent des Standes an Erstaktruppen bereit gestellt waren. Beispielsweise hatte, um nur eines unter den ungezählten Beispielen anzuführen, das 53. russische Infanterie-Regiment von der in Ostgalizien kämpfenden Armee Letzschyn am 6. Juni 3250 Mann, vier Tage später nur mehr 800, verloren also 2450 Mann oder 75 Prozent seines Standes. Am 14. Juni wurden 2200 Mann Erstak eingestellt, womit das Regiment wieder annähernd seine Kriegsstärke erreichte. Aber schon am 21. Juni waren unter 8 Kompanien 5 gänzlich aufgerieben, während drei nur 20 bis 50 Gewebe zählten. Ähnliche Verhältnisse ergeben sich als Erfolg der massenmörderischen Taktik der russischen Feldherren bei den meisten Truppenkörpern unter Brusilows Befehl. Alle verlässlichen Angaben stimmen darin überein, daß die bei der russischen Feldarmee bereitgestellten bis zu $\frac{1}{4}$ des Kampfstandes betragenden Erstaktruppen zur Wiedergewinnung der vollen Kriegsstärke nicht mehr ausreichen. Es muß aus den Erstaktruppen neues Kanonenfutter herangeholt werden. Das russische Südwüsteheer büßte in einem Kriegsmonat kaum weniger als 500 000 Mann an Toten und Verwundeten ein.

Sächsische Nachrichten.

Mitteilungen aus unserem Leserkreise stets willkommen.

4. Juli 1916.

* Die Anlegung von Heldenbüchern. Das Ministerium des Innern erklärt folgende Bekanntmachung: Wie gut Kenntnis des Ministeriums des Innern bekommen ist, besteht die Absicht, in verschiedenen Gemeinden sogenannte Heldenbücher anzulegen. In diesen Heldenbüchern sollen die Lebensschicksale der im gegenwärtigen Weltkriege gefallenen Gemeindemitglieder geschildert und damit für kommende Geschlechter festgehalten werden. Das Ministerium des Innern hält derartige Heldenbücher für durchaus geeignet, das Gedächtnis an die gegenwärtige erste und große Zeit dauernd lebendig zu erhalten und ist deshalb bereit, die Anlegung und Weiterführung solcher Heldenbücher auch seinerseits tunlichst zu fördern. Die Standesämter werden demzufolge angewiesen, die mit der Führung der Heldenbücher betrauten Persönlichkeiten durch kostengünstige Auskunftserteilung über die aus den Standesamtseigentümern sich ergebenden Tatsachen tunlichst zu unterstützen.

* Wie wir von maßgebender Stelle erfahren, sollen in diesem Jahre die nicht unerheblichen Nutzungen der staatlichen Straßenbauverwaltung an Karwoche und Pfingsten, um im Interesse der Verbraucher eine unzulässige Ausbeutung durch die Räuber dieser Nutzungen zu verhüten, in möglichst kleinen Straßen und zwar nach vorheriger Ausschreibung ohne Versteigerung nur auf Grund von schriftlichen Angeboten vergeben werden. Hierbei sollen die in der Nähe der Staatsstraße wohnenden sächsischen Verbraucher und Kleinhändler bei nicht zu grossem Preisunterschiede den Vorzug vor auswärtigen Großhändlern erhalten. Angebote von den Gemeinden oder Gemeindevertretenen sollen unter Umständen vor den übrigen Bewerbern Berücksichtigung finden. Die Käufer werden verpflichtet, das geerntete Obst zu angemessenen, möglichst billigen Preisen an die Verbraucher abzugeben, auch werden die privaten Käufer noch besonders auf die Folgen hingewiesen werden, die nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften die Richterfüllung dieser Verpflichtung nach sich ziehen kann. Es läßt sich wohl erwarten, daß die getroffenen Maßnahmen, die bei der Aberrierung der für die Vollernährung besonders wichtigen Obstsorten — Apfel, Birnen, Pflaumen — zur Anwendung kommen sollen, die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlten werden.

* Bezug von Magergänzen aus Polen. Geflügelhändler, Kommunalverbände, Lebensmittelämter, Genossenschaften und sonstige Interessenten, die den wagenweisen Bezug von polnischen Magergänzen wünschen, mögen die amtliche Bekanntmachung des Ministeriums des Innern in vorliegender Zeitung lesen.

* Die amtliche Hauptversammlung der Lehrerschaft des Schulamtsbezirks Dresden 3 findet Freitag, den 7. Juli, vormittags 10 Uhr, im Konzerthaus "Zoologischer Garten" statt. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden, des Königl. Bezirkschulinspektors Oberstialsrat Dr. Lange, wird Schuldirektor Euler - Niederlößnitz über: "Die neuere Kriegsdichtung und die Schule" und Lehrer Lindner - Kötzschenbroda über: "Unsere Kriegslieder" sprechen. Den Vortrag der Gedichte hat Fräulein Bischöfe - Niederlößnitz übernommen. Die Kriegslieder werden von Kindern der Schule zu Kötzschenbroda und Niederlößnitz unter Leitung der Lehrer Lindner und Baumgärtner dargeboten. Amtliche Mitteilungen des Vorsitzenden werden den Schluss der Versammlung bilden.

Dresden.

* Von den Studierenden der Technischen Hochschule sind von den im Felde Stehenden bereits zahlreiche jugendliche Helden auf dem Felde der Ehre gefallen. Bis jetzt sind insgesamt 190 Namen ermittelt worden, deren Träger an der Technischen Hochschule

zu Dresden studiert und die ihre Treue zum Vaterlande mit dem Tode besiegt haben. Diesen Gefallenen ist nun von ihren Kommilitonen eine sinnige Ehrung in der Eingangshalle und auf dem ersten Treppenabsatz links und rechts von der Freitreppe bereitet worden. Es sind hier Aushängesäulen, geschmückt mit Eichenranzen und dem Eisernen Kreuze, angebracht, in denen die Bilder und die Namen der Gefallenen zu sehen sind. Unter den Namensverzeichnissen sind gehaltvolle patriotische Sprüche zu lesen. Unter diesen Aushängesäulen haben die Korporationen der Hochschule Vorberktänge mit Widmungsschleifen in den Farben ihrer Korporationen angebracht.

Blasewitz.

* Kartoffelverkauf. Der Rest der noch vorhandenen Kartoffeln soll von morgen Mittwoch, 5. Juli, bis mit Freitag, 7. Juli, gegen die blauen Bezugsscheine im Wasserturm (Bahnhofstr. 8) ausgegeben werden, und zwar: am Mittwoch die Nr. über 1500, am Donnerstag Nr. 801—1500 und am Freitag Nr. 1—800. Jeder Einwohner erhält 2 Pfund.

Löschwitz.

* Wegen geringer Butterzufuhr darf hier vorläufig auf jede Butterkarte nur ein Achtel Pfund abgegeben werden.

* Tapferkeits-Auszeichnung. Der Sohn des Gemeindvorstandes Räther, Marine-Ingenieur-Oberapplikant Fritz Räther auf S. M. S. Kaiserin, der an der Seeschlacht am Skagerrak teilgenommen hat, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

* Bei der Sparkasse wurden im Monate Juni 554 Einzahlungen im Betrage von 127 619,96 M. geleistet, dagegen erfolgten 400 Rückzahlungen im Betrage von 96 339,16 M.

Wachwitz.

* Über den weiteren Spiritusbezug werden im amtlichen Teile vorliegender Zeitung neue Bestimmungen bekannt gemacht, auf die wir die Einwohnerchaft aufmerksam machen.

Röhrsdorf.

* Der Teilbebauungsplan für das Hochplateau Röhrsdorf-Löschwitz ist vom Ministerium genehmigt worden und liegt vier Wochen lang im Gemeindeamt zu Löschwitz zu jedermann's Einsicht aus.

Zehden.

* Kriegsbesuch. Morgen Mittwoch, den 5. Juli, abends 7 Uhr, findet in biesiger Himmelfahrtskirche Kriegsbesuch statt. Die Ansprache hält Herr Pf. Binkler.

Dohna.

* Für sein Vaterland starb der Landsturmman Frieder. Adolf Thomas den Helden Tod.

FABRIK-
ANSICHT



Golem Aleitum
(Goldmundstück)
Golem Gold
(Goldmundstück)

Zigaretten.

Etwas für Sie!

Preis Nr. 24 50 80 10 12 Pf. d. Stück
absonderlich Kriegsaufschlag.

Oriental Tabakfabrik
Cigaretten-Fabrik
"Yanidze" Dresden

Joh. Hugo Zietz
Hofflieferant S.M.
Königreich Sachsen

Trustfrei!

1505

Kautz.

— In Pflicht genommen wurden von der Königlichen Amtshauptmannschaft Dresden - Neustadt die Herren Albin Albert Ernst als Sparkassenkassierer, Karl Max Görtner als Gegenbuchführer und Hermann Fritz Kirsten als stellv. Gegenbuchführer.

Radeberg.

— Den Helden Tod fürs Vaterland starb der Soldat Hans Winter, Sohn des Ratsarbeiters Emil Winter.

— Hier starb im Alter von 76 Jahren Herr Baumeister und Fabrikbesitzer Heinrich Wedrich.

Roßdorf.

— Die Friedrich-August-Medaille in Silber erhielt Franz Ritsche, Unteroffizier d. R.

Radebeul.

— Der Handel mit Mühlenerzeugnissen, soweit es sich um Erzeugnisse von Roggen, Weizen, Hafer, Gerste und Mais handelt, wurde dem Kaufmann Fritz Birnstengel hier untersagt.

— Kriegsvolksküche. In der Kriegsvolksküche wurden an 24 Werktagen im Monat nicht weniger als 24510 Speiseportionen verabreicht.

— Kriegsauszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Lehrer Ullmann, der seit Kriegsbeginn in einem Feldlazarett als Militärkrankenwärter tätig ist.

— Beider Sparkasse zu Radebeul und deren Zweiggeschäftsstellen in Niederlößnitz und Reichenberg erzielten im Monat Juni 1916 164 901,14 Mk. und 1005 Rückzahlungen im Betrage von 121 655,90 Mark.

Röhrschönbrücke.

— Der Erdbeerertrag betrug am Sonntag 25 Körbe mit 866 Kilo und gestern 19 Körbe mit 612 Kilo.

Döllgarten.

— Einbrecher sind nachts in der Kantine des Naturheilverein Löbau gehörigen Vereinsgartens und im Aufzubad am Werke gewesen; sie haben nach barem Gelde, ohne jedoch solches zu finden, Umschau gehalten, in letzterem einen Kassenbehälter gesprengt und Wäsche als Beute mit fortgenommen.

— Mit der Kriegsküche wird hier am 6. Juli begonnen. Herausgabe der Tälerchen erfolgt tags vorher von 10 bis 2 Uhr im Gemeindeamt.

Gittersee.

— Monatsbericht der Sparkasse. Im Juni wurden bei der hiesigen Sparkasse in 158 Posten 40 777,28 Mk. eingezahlt und in 386 Posten 59 015 Mk. zurückgezahlt. In der Wochenkasse sparten 726 Personen 3636 Mark.

— Meissen. Nach einer Verordnung der Königl. Amtshauptmannschaft in Meißen vom 30. Juni ist künftig die Ausfuhr von Wild aus dem Bezirke des Kommunalverbandes Meißen - Land einer Beschränkung nicht mehr unterworfen.

Leipzig. Bei dem Versuche, ihre in einen sieben Meter tiefen Lichtschacht verlorenen Handschuhe herauszuholen, fiel eine Friseurin selbst in den Schacht und konnte

erst mit Hilfe der Feuerwehr aus ihrer Lage befreit werden.

Frankenberg. Unter Anteilnahme der Bevölkerung hat die Königl. Sächs. Unteroffizierschule am Sonnabend hier ihren Einzug gehalten. Auf dem Bahnhofsvorplatz begrüßte Bürgermeister Dr. Jämer namens der Stadt die Schule und teilte ihr hierbei mit, daß die Stadt dem Kommando der Unteroffizierschule jährlich zunächst 200 Mark zur Auszeichnung braver, fleißiger Schüler zur Verfügung stellt. Namens der hiesigen Garnison bewilligte Hauptmann Bauerhorst die Schule. Der Kommandeur derselben, Major Fritsch, dankte für die Begrüßung mit einem Hurra auf die Garnisonstadt Frankenberg.

Zwickau. Die Straßenbahn überfuhr im Stadtteil Marienthal einen vierjährigen Knaben, dem ein Bein glatt abgetrennt wurde. Er war sofort tot. — In einem Kohlenbergwerk wurde der Arbeiter Joh. Siegel aus Reinsdorf von einem schweren Ballen, der ins Rutschen gekommen war, so unglücklich am Rücken getroffen, daß er kurz darauf starb.

Nierwald. Die hiesige Heimstättenansiedlung hat sich unter der Leitung des Gemeindevorstandes Kluge sehr gut entwickelt und ist vorläufig wohl einzige in ihrer Art in Sachsen. Im Jahre 1913 wurde der Anfang mit 5 Einfamilienhäusern gemacht, und jetzt sind deren 50 erreicht. Weitere Bauten werden noch folgen. Unter den Ansiedlern sind alle Berufe vertreten. Um Spekulation zu verhindern, hat sich die Gemeinde das Vorkaufsrecht auf 100 Jahre vorzuhalten.

Plauen. Am Sonntag vormittag wurde im Reinsdorfer Rittergutswald nahe der Südvorstadt der 21jährige Schmiedehilfe August Springborn aus Neubrandenburg und seine Geliebte, die 22 Jahre alte, aus Böhmen stammende Fabrikarbeiterin Marie Krall erschossen aufgefunden. Springborn war zuletzt in der Sächs. Maschinenfabrik in Chemnitz beschäftigt. Die jungen Leute hatten sich vom 24. Juni ab auf einer Wanderung durch das Vogtland befunden. Nun das Geld zur Reise gegangen war, reiste jedenfalls in den beiden der Entschluß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Beimar. Das Staatsministerium des Großherzogtums Sachsen - Weimar verfügt, daß vom 10. d. W. ab Butter vom Erzeuger an Private, Gasthöfe, Lazarette, Bäcker usw. bei Strafe bis zu sechs Monaten Gefängnis oder 1500 Mk. Geldstrafe nicht mehr verkauft werden darf. Jede Gemeinde hat unter Aufsicht des Gemeindevorstandes eine Sammelstelle zu errichten. Die Verteilung der Butter wird dann an die einzelnen Orte vom Staat aus erfolgen.

Ein mißglückter Versuch Frankreichs, das Bombardement der Stadt Karlsruhe zu recht fertigen.

Berlin, 3. Juli. Ein französischer Funkspur vom 28. 6. nachmittags 5 Uhr meldet folgendes: „Ein deutsches Radiotelegramm meldet die schreckliche Wirkung des von unseren Fliegern am 22. Juni ausgeführten Bombardements der Stadt Karlsruhe. — 257 Personen wurden getötet oder verwundet. Das Radiotelegramm brachte

markt das Verbrecherische dieses Bombardements einer feindlichen offenen Stadt ohne jeden militärischen Zweck. Es muß daran erinnert werden, daß das Bombardement Karlsruhes, wie es in dem amtlichen französischen Bericht vom 22. Juni abends hieß, als Vergeltung für die deutschen Bombardements der offenen Städte Bar-le-Duc und Lunéville anbefohlen worden war, die ebenfalls zahlreichen Opfern — Nichtkombattanten — das Leben kostet hatten. Wir sind entschlossen, einen Feind zu züchtigen, der keines der Kriegsgefechte respektiert. — Wir haben diese Entscheidung erst getroffen, nachdem die Zahl der von ihm begangenen Attentate jedes Maß überstiegen. Vom 3. Februar 1916 bis zum 19. Mai 1916, während welcher Zeit wir keine Stadt hinter der feindlichen Front mit Bomben belagert haben, haben die Deutschen Bethune 6 mal, Amiens 6 mal, Hazebrouck 3 mal, Bar-le-Duc 2 mal, Epernay 4 mal, Fismes 3 mal, St. Did 13 mal (durch weittragende Geschüze und Flieger), Gerardmer 5 mal, Lunéville 9 mal, Baccarat 5 mal, Raon l'Etape 5 mal usw. usw. bombardiert. Wir wollen den Deutschen die Freude nicht gönnen, die Zahl ihrer Opfer kennen zu lernen, aber wir sind der Ansicht, daß unsere lange Enthaltung genügt hat, um der Welt zu zeigen, wie weit unsere Geduld geht und unser Bestreben, der friedlichen Bevölkerung die Schrecken des Krieges zu ersparen. Von unseren Gegnern gezwungen, über das Maß hinauszugehen, sind wir für die Zukunft entschlossen, unsere Haltung nach der ihrigen zu richten.“

Die französische oberste Heeresleitung, von der zweifellos dieser Funkspur ausgeht, hat aber vergessen, darauf aufmerksam zu machen, welch großer Unterschied zwischen der Beschießung der französischen Städte, die samt und sonder unmittelbar hinter der Front oder im Operationsgebiet liegen, durch uns und der Beschießung Karlsruhes ist, welches weitab vom Kriegsschauplatz auf der anderen Rheinseite gelegen ist. Auch erwähnt sie nicht, daß die Franzosen seit langer Zeit völlig regel- und planmäßig die französischen Städte im deutschen Oktupationsgebiet mit Bomben angreifen.

Wie aus den inzwischen in Deutschland eingegangenen französischen Zeitungen klar zu erkennen ist, hat die französische Pressezensur weder den Abdruck des oben angeführten Funkspur noch eine eingehendere Besprechung des Fliegerangriffes auf Karlsruhe im eigenen Lande gestattet. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Die hohe Zahl von Toten, die dem nicht zu rechtfertigenden Angriff auf die außerhalb des Kriegsgebietes liegenden, unbesetzten Stadt Karlsruhe zum Opfer gefallen sind, würde zweifellos auch auf den rechtlich denkenden Teil des französischen Volkes einen tiefen Eindruck gemacht haben, der vermieden werden muß. Dem Ausland gegenüber aber soll die Unrat durch den eingangs erwähnten Funkspur entlastigt werden.

Verantwortliche Schriftleitung:
Bernhard Hanke in Dresden - A. Behrschitz. 17

Die Firma Gustav Tauchier Nachf., Hoff, Dresden-Mönig-Johann-Str. 2 bringt ein neues Hemd „Simplex“ auf den Markt. Das Hemd hat leichte Manschetten, die auswechselbar sind, und läßt sich deshalb doppelt so lange tragen, wie ein anderes Hemd mit festen Manschetten. Da der Mangel an Hemdenstoffen und Seide die größte Sparsamkeit mit Leibwäsche erlaubt, ändert die Firma bereitwillig Hemden alten Systems in „Simplex“ um.

(1518)



Weisser Hirsch:
Lochauer Strasse 1.

Hofflieferant

Paul Märkisch
Färberei u. chem. Wäscherei, Dresden.
!! Über 100 Filialen und Annahmestellen !!

Blasewitz:
Tolkewitzer Strasse 1,
vis-à-vis der Apotheke.



Hofflieferant

Angesichts Naturen.

Roman von B. Cotony.

„Meine Braut, mein Liebling!“ rief Raden. „So willst Du mir das Opfer Deiner glänzenden Aussichten bringen? Willst um meinest willen des Höchstentzücktes entfliegen?“

„Sie sah ihn erstaunt und saß erschrocken an. „Der Kunst entfliegen? — Nein, Horst, das wirst Du doch gewiß nicht von mir verlangen?“

„Ich muß es, Julianne.“

„Warum denn? Gereicht es mir etwa zur Schande, eine große Münsterin, wie Mama, zu werden?“

„Über siehe doch die Verhältnisse in Beitrach.“

„So lange ich denten kann, lebten meine Eltern sehr glücklich mit einander. Papa war immer stolz auf die Erfolge der Mutter, und seine Tochter ist höher gehobt, als sie.“

„Das weiß ich, doch Dein Vater befand sich in der besseren Stellung, vollständig unabhängig zu sein. Ich gehörte leider nicht zu dem begüterten Adel, bin Offizier und habe Dir im Vergleich zu dem, was Du gewöhnt bist, nur ein bescheidenes Los zu bieten.“

„Neh, was fragt dann?“ erwiderte sie, während ein wunderschönes Rot in Welschheim überzog. „Du sollst mir nichts geben, wie Deine Liebe. Mit diesem Schatz bin ich vollkommen zufrieden. Über meine Münsterlandschaft — nein — auf die verzichte ich nicht. Ich muß nun einmal singen!“

„Das sollst Du ja auch, doch nur für mich und in engerem, geselligen Kreise.“

Sie schüttelte den häßlichen Kopf. „Nein, nein! Ich bedarf der großen Liebe einer Süßigkeit, die mir nicht aus Liebe und nicht aus Höflichkeit Beifall spendet, sondern die ich mir erst unterwerfe, dor ich die Palme der Anerkennung abringen muß. Das ist nicht Eitelkeit, sondern etwas ganz anderes, ein mächtiger, innerer Drang, etwas Verdächtiges, das mich zwinge, ihm zu gehorchen.“

„Was sagst du die Liebe?“

„Seine Frage klang seltsam kühl und gereizt.
„O nein! Gerade jetzt lie, in meiner Brust wohnt, finde ich Dich, die anzuschlagen mir fühlte ganz unmöglich war. Sie

erschloß mich das volle Verständnis der höchsten Lust und des tiefsten Leides. Ich denke jetzt oft an das hübsche Mädchen von der Wasserstange, die der Ritter am Bach stand und durch den Wald trug. Da erwachte ihre Seele an seinem warmen Herzen. So erging es mir auch.“

Die Wirklichkeit hat mit der Mädelchenpoesie leider gar nichts gemein. Für mich handelt es sich nur darum: Was ist stärker, Deine Liebe oder Dein Thegeis?“

„Ich vermag sie nicht zu trennen. Sie sind in eins verschmolzen.“

Er schaute ihre Hand. „Juliane, kannst Du denn die trügerische Scheinwelt der Bühne nicht für ein schönes, inniges Familienleben hingeben?“

„Es ist keine Scheinwelt. Meine Mutter wechselt sich gänzlich aus mit den dargestellten Charakteren. Ich habe sie wirkliche Tränen weinen, wirklich verzweifeln und jubeln gesehen — und dann, in unserem frohen, friedlichen Hause wieder als die zärtlichste, anschmiegsameste Gattin. Sie genießt ein beneidenswertes Doppel Leben, und das will — das muß ich auch.“

„Run lasse uns vernünftig reden. Ich gehöre gewiß nicht zu jenen engherzigen Seelen, welche die Kunst und ihre bedeutenden Vertreter mißachten, hin aber Offizier und das keine Frau wählen, die dem Theater angehört.“

„Mein Gott, ich weiß ja, daß dieses von traumigstem Vorurteil dictierte Verbot immer noch besteht. Über was kümmert es uns? Du nimmst eben Deinen Abschied.“

„Stein, Julianne, das tut ich niemals und ginge mein Sehnsucht drüber zu Grunde!“

Sie sah ihn erschrocken an und ihre Augen füllten sich langsam mit Tränen, die schimmernd an den langen Wimpern hingen.

„Also von mir verlangst Du, daß ich meinen Verlust opfern soll, weisest aber meine Bitte, dem Deinigen zu entfliegen, wie eine ungehörige Zumutung zurück.“

„Weil ich einen Vater besitze, der mit Geist und Seele Soldat ist und der mir niemals verzeihen würde.“

„Eine nicht minder schändliche Zumutung würde ich meiner Mutter aufzwingen, gäbe ich Deinen Wünschen nach.“

„Hier liegen die Dinge doch anders. Dir wird es niemand verbieten, wenn Du Deinem Herzen folgst, von mir heißt es: Raden zieht den Rock des Kaisers aus, um ein sausiges Schlafzimmersleben zu führen und sich von seiner Frau und deren Eltern erhalten zu lassen. Nein! Davon darf nicht die Rede sein!“

„Schäßest Du das alberne Geschwätz der Leute höher, als mich?“ fragte jetzt Julianne.

„Könntest Du mich achten, wenn ich meine Ehre so gering anschlage?“ erwiderte Horst.

„Wir verstehen uns nicht.“

„So scheint es mir leider auch. — Ich will Dich ja nicht drängen und sehe selbst ein, daß ich Großes, außerordentliches von Dir verlange.“

„Du müßtest viel hingeben und ich könnte es Dir mit durch meine dankbare Frödigkeit erzeigen und dadurch, daß ich Dich hochhalten würde wie meinen guten Engel und kostbarsten Schatz. Antwortest jetzt nicht. Überlege.“

Juliennes Stolz und Trost wallte in Julianne auf. „Ich brauche nicht zu überlegen,“ erwiderte sie herb. „Eines Mannes Liebe, dem ich nicht alles kann, der nicht alles für mich vergeben kann, ist mir zu laut. Ich würde ersticken an Deiner Seite.“

Sie hatte diese Worte rasch und heftig hervorgestoßen, gerade als Baron C. grüßend herankam.

„So lebe wohl, Julianne!“ sagte Raden nicht minderher und entschlossen. „Es bedarf wohl nicht der Versicherung, daß nie eine Silbe von dem, was jetzt zwischen uns besprochen wurde, über meine Lippen kommt.“

„Mit einer höllischen Verbeugung trat er zurück.“

„Ah, guten Morgen, Herr Beutmont,“ rief Baron C. „Hat Sie die köstliche Lust auch schon so fehl hinausgelöst?“

„Seit vielen Stunden, Herr Baron. Von Baron C. Beutmont beobachtete ich den Sonnenausgang, ließ mich dann hierher eudern und hatte das Glück, Ihre Gedulde Tochter begrüßen zu dürfen.“

„Was hast Du denn geschehen, Julianne? Seig einmal vor! — Sege nett, wirklich sehr nett! Haben Sie geschen?“

„Ja. Die goldige Vorzugsliste ist längst in volligem im vollsten Sinne des Wortes.“

233,20

(Fortsetzung folgt.)

Und Pierre schaute mit den Fingern: „Run abien, Pierre Enavant, jetzt hast du der Konstantin 'jetzt über' wer's nicht glaubt, kann's lesen. Aber schwer ist das wieder auszupredchen! Ja, überhaupt die Sprache — jetzt darf ich nicht, sonst haben sie mich gleich. Was macht ich dann nur da?“ Der neue Nazi Hinterhuber schritt in schweren Gedanken dahin, plötzlich tat er einen Luftspieß: „Ich hab's — taubstummi bin ich, da hab' ich meine Stachel abo. Pierre, jetzt nimm dich zusammen und halte dein Maul!“ Und mit diesem lächelnden Vorhalt die Lippen zusammenpressend schritt er fürsatz immer nach Westen, der Sonne und seiner Minette zu.

Schon lange hörte er ein Wagenkarren hinter sich, aber er muschte sich nicht. Es kam näher und näher, es ging ruhig seines Weges. „Holla, Bandermann, willst du eben überfahren lassen?“ rief's ihn dann von hinten an. „Hörst net, doch a Fuhrwerk klimmt? Aus'n Weg sag i, daß d' Rösser weiter können!“ Pierre hörte und sah nicht. „Jetzt ja a Karr, a domischer, schaft der net am helllichten Tag im Gehen!“ schalt es hinter ihm und im selben Augenblick erhielt er einen erböten Stoß von dem Pferdekopf, der über seiner Schulter aufschaute. Schnell sprang er zur Seite wie einer, der ahnungslos von allem ist, was um ihn vorginge. „Ja, du Tepp du, was bist denn net aus? Weg ganga, wenn ein' fooma höret!“ schimpfte der Bauer, der auf dem Wagen stand, „a Karr wie du derf do net so trambhabt dahin marschieren! Wo gehst denn zu?“ Pierre zog die Achseln und zeigte auf Mund und Ohren. „Was willst lagn? Stumm bist und hören kannst a nigen? Armer Karr du, was tuast denn noch? Bist deswegen net beim Militä?“ Und er illustrierte seine Worte durch Gelehrschultern mit dem Beischenschiel und sprang vom Wagen, um neben Pierre herzugehen. Als Pierre stumm den Kopf schüttelte, erwiderte sich der mitleidige Bauer immer mehr. Er legte Arme und Beine in Bewegung und brüllte aus Leibeskräften, um sich verständlich zu machen. „Was kannst denn arbeiten?“ schrie er ihn an, „bist ebb a Holzknedl?“ — Sägesetzung — „ebb a Mauter?“ — er flotachte Käfl an eine eingebildete Wand — „kannst Käfl arbeit tuan?“ — er mahlte und schüttete aus Leibeskräften — „kannst mit die Stoh umgehn?“ — er fiel über seine ahnungslosen Güstle her und begann heftig an ihnen herumzutriegeln. Als er ganz in Schweiz war, hatte Pierre endlich Mitleid mit ihm und nickte. „Gott sei Dank, daß hätten ma“, seufzte der Bauer erfreut, jetzt nach, was heißt denn du?“ „Was heißt denn du?“ drückte er nochmals an Pierres Ohr, so nahe, daß beinahe dessen Trommelfell geplatzt wäre. „O mei, is des a Plag, nacha schreib i's hall mit dem Geigelschlägen auf,“ und er malte langsam und rüchigroh in den feuchten Waldboden. „Wie heißt?“ Pierre überlegte schnell, wann er ein paar Tage bei dem Bauer unterstoch, dann war sicher der erste Verfolgungseifer vorbei und er hatte mehr Lust als durchzukommen. Weit genug war er auch vom Gefangenengelager entfernt. Er tat also als hochstapler er mühsam nach, lachte möglichst breit und deppig und holte den Briefumschlag aus der Hosentasche. Gewagt mußte es werden — der Bauer würde den echten Nazi schon nicht kennen. Erfreut ob des rothen Verhändnisses klopfte ihm der Bauer auf die Schulter. „So, der Nazi Hinterhuber bist! No Nazi, hast an Deaust? Hoff an Deaust?“ brüllte er nochmal, daß es bröckte. Der Nazi verstand nicht. Herrgott, is des a Käfl!“ schrie der Bauer. „So a Käfl is a schöne Arbeit, aber brauchen könnt i den Käfl grad jetzt recht zur Entlast! Ja, wie mach i's denn nur, daß er mi versteht? Gott, i hab's!“ Er poszte den Pierre-Nazi an den Schultern, schubste ihn zum Wagen, drückte ihm Bügel und

Beitsche in die eine Hand, fuhr mit den Armen wie Windmühlenflügel um sich, Pierre und den Wagen und legte ihm in die andere Hand ein Blattstück. „Wüßt?“ „Ja,“ fand es der Nazi für gut zu wissen. „Vereidigt sag' kein neuer Herr den Hof aus. „Ja, mit dir is hart reden.“ meinte er, „aber neun ma an Verstand hat, noch geht's scho. Aber hoch is mir völlig worn. Jetzt hab' di auß, daß ma nichts kennst!“ Ein Puff verwollblödigte die Entladung und aufreizend raste Pierre mit seinem neuen Bruder immer weiter nach Westen.

Auf dem Bauernhof, der groß und stattlich in der Dämmerung vor ihnen auftauchte, war keine Einsichtsunke einfach. „Das is der Nazi Hinterhuber,“ erklärte der Bauer, „des is a taubstummer Tepp, aber zum arbeiten können mit ihm grad gut braucht, jetzt wo die Burschen so vor jau. Müch braucht's auch keine mit ihm geben, er versteht di nur, 's Essen wird er scho finden und d' Rammus zum Schlafen al!“ „Versteht er gar nix?“ fragte die Bäuerin und sah den Nazi misstrauisch an. „Versteht er denn gar nix?“ erwiderten sich die Jills und die Marie, die zwei bligaubeten Dirndl und betrachteten den feinen Burschen beobachtend. „Aa Mörtl net,“ versicherte der Bauer, „des is a schweiz Kunst mit dem 'reben, des kann nur einer, wo den Verstand dazu hat. Mi hat's pölli in Schweiz brach, bis i allen aus ihm taubstummig hab!“ Damit war der Nazi dem Leben im Bauernhaus eingetrocken, freilich hatt hatte er's, mehr als ein Mensch ahnte. Über ist es vielleicht nicht schlimmer, wenn man dasfecht und holt hinter sich die Jills mit der Marie zuscheln: „A fehlt Buu is et, mein net? Wie wohl a Käfl von eam mar? Deut Nacht hat mir von eam traunt!“ Man hört's und darf nicht wünschen, daß sich nicht umdrehen und dem herzigen Käfl ein Käfl auspacken auf seinen Schnabel. „O nein, sondern muß stillstehen und hören, wie die Marie sagt: „A geh, er is doch bloß jo o'm's Käfl — freii, gefalln tot er mit a, i möget nur einmal in sein schwarzen Käflhöll einsteuern!“ Sores Mei — und man ill doch ein Mann und Soldat und die Minette ist weit! „Aber Hill, Nazi, mein Käfl, nein Nazi — Herrgott, ich moch bald selber nimmer, wer ich bin!“ stöhnt der Geplazte innerlich und starrt dabei blöd grinsend den Schnabeln nach, die über den Hof fliegen. Über ist es leicht, wenn der Haubotter beim Essen erzählt, daß wieder so ein Saufraus durchgebrannt ist im Gefangenengelager drüber im Gebirg, und daß er im Rohtee euldig verhoffen ist, man hat nur noch seine Kappen und seine roten Hosen gefunden. „Aber reicht is dem Haubotter, dem nixnützigen Scheiß!“ Und der nixnützige Haubotter muß dasfthen und seinen Käfl nunterlößeln und darf keinen Käfler um bei einer joligen Geabeb, sondern kann bloß recht damisch vor sich hingehoßen. Über die Mutter vergibt draus, daß der Käfl nicht hört und schreit über den Hof: „Nazi, zum Essen!“ und er darf davon nichts wissen, sondern muß mit knurzenden Augen sitzen und warten, bis sie ihn holen, während die anderen die besten Broden lößeln. Über, — aber — mein Gott, die „Ober“ hatten in Nazi-Pierres Leben sein Ende, und als fünf Tage um waren, da war er völlig zerstört vom der mühsamen Taubstummenrolle, hinter der er sich verschaltete. Lang hielt er's nimmer aus, das mußte er und am Sonntag wollte er seinen Dienst ebenso stillschweigend kündigen, wie er ihn angenommen hatte.

Als er aber am nächsten Mittag vom Käfl heimkam, war große Freude auf dem Hof. „Die Buam jan lemme, die Buam jan da!“ schrie ihnen die Mutter schon aus der Tür entgegen, und freudig stürzte alles ins Haus. Pierre ließ sich Zeit; als er aber in die Stube trat, da hätte ihn

der Käfl bald zurückgerissen. Lautenb Donner, da standen ein paar baumlange Kerle in dem unheimlichen Fellgrau, daß er so gut kannte, auf und nieder die bauerischen Löwen, die ihm noch in allen Gliebern lagen. Herrgott, mußte der Käfl die grad noch herführen — nicht ansehen konnte er sie — o, er hatte es nicht vergessen, wie sie wie ein Ungewitter über ihn und seine Kameraden eingestürmt waren, daß es kein Halten mehr gab, daß ihm das Grauen noch heute in den Knochen sah und ihm ein kalter Schauder nach dem andern übertraten, als er sich mit ihnen an den Tisch setzen mußte. Sie hatten ihn kaum beobachtet. „Rei, ja abeppet Laubstummer is's halt, der Nazi, den ma grad zur Entlast brauchen können,“ hatte die Mutter erklärt und dann hatten alle nur Augen und Ohren für die zwei Söhne, die Helden, die so tapfer gekämpft hatten, daß der eine stolz das Eisernen Kreuz auf der Brust trug.

Das war ein Glück für den gepeinigten Pierre. So sah niemand, wie ihm ab und zu die Zähne zusammenklapperten und der Käfl an den Teller klirrte. Toppelt und dreifach taubstumm wollte er sein, daß war seine letzte Reaktion, aber doch konnte er nicht hindern, daß er auf des Käfls mußte, was die zwei erzählten. Jetzt war der Hans mitten im Kampf gewußt: „Und das Bojanmit hat mo draus und hurra — raus aus dem Graben und los über die windigen Steingassen!“ „Und,“ rief der Sepp, der sich nicht lumpen lassen wollte und sprang auf, „und dann 's Käfl aus und nei in Gruben von die Kratzose und zugestochen, daß si keiner mehr quäuft hat!“ Er hatte den Käfl aus dem Käfl ausgeschlagen und wie zum Sturm lauf führten sie mit blitzen Klingen gegen den Tisch her, fortgerissen von der Erinnerung, gerade gegen den zitternden Pierre. Das war zuviel für ihn. So, gerade so hielten damals die Käfler der wütenden Bayern um ihn gekämpft, so funkelte der Tod vor ihm, die wilde Angst lohne wieder in ihm auf — ein umstürzender Stuhl, ein Schrei: „Bardon, Bardon!“ — und vor der erschauenden Familie triebte der taubstumme Nazi Pierre Blüff mit hochzähnenden Händen und wimmerte wieder: „Bardon, Bardon!“

Der Hans war der erste, der das lautlose Staunen brach: „Ja, Saxonbi, des is ja Kratzos, euer haubotter Laubstummer, ja, wo habt's denn ihr den Kratzos her? Jetzt heißtt Bätschel oder du erlebst was, was die 's wider is!“ Mit rauhem Griff rissen die Brüder den schlafenden Pierre empor. Und da erzählte er alles von Anfang bis Ende und hatte nichts dagegen, daß die Brüder ihren Käfl noch selbigen Tagsohns zurückbrachten, von wannen er gekommen war. Er war ganz zufrieden, denn zuvor einmal lieber abies Minette, als wieder an die Front kommen und noch einmal im Kampf gewußt den schrecklichen bauerischen Löwen in das Antlitz schauen.



Gefügung.

Etagen aus untenen Zügen. Von Paul Berg.
Rücktritt bestimmt.

Die weiße Gardentür öffnete sich langsam, und unter den grünen, von Kletterrosen rot durchwirkten Bogen trat Frau Maria Helfreich heraus auf den sonnenhellen Vorplatz. Sie blieb auf der Schwelle zägernd stehen und schaute die Augen mit der Hand. Schmeichelnd umschloß das Licht des frühen Augusttages ihre volle Gestalt, goldete die Sonne ihr reichgewölbt, blondes Haar, zeigte aber auch erbarmungslos die ersten silbergrauen Räden darin auf.

Man hätte auch ohnedies Frau Maria Helfreich nicht mehr für zu jung halten mögen, denn das Zeitalter der unendlichen Veränderungen hatte ihr herbe Linien um die Mundwinkel und ein kleines Gesicht in die Augenwinkel gebracht, das von vielen heißen Tränen sprach.

Fast zwei Jahre war die Frau in tiefer Trauer eingegangen, aber heute trug sie lichte Farben. Ihre blonde Kugel zuliebe, den sie erwartete, und dem sie jetzt entgegengehen wollte.

Sie zögerte noch immer auf der Schwelle, in den Augenblick hinauszutreten, der sie wie eine Qual erwartete.

All's Leiden, all der Kummer von jenem ersten Tage an stand wieder auf vor ihr und brachte sie so jäh zu Soben,

dass sie wie halskrank ins dichte Gehu und Gerank der Kletterrosen bei der weichen Gardentüre griff.

Ein Tag wie heute war es gewesen im blühenden, fruchtverheissen August. Da erhöll das furchtbare Wort: Krieg! Da zog mit dem ersten Kriegstage Hans Friedrich, der Käfl, hinaus aus seinem Vaterhause.

Schick der junge jubelnde Held durch diese weiße Tür, Vater, Mutter, Bruder mit ihm. Und sie trugen Blumen, trugen tausend Hoffnungen. Und schon nach sieben Tagen war er tot. „Ich bin so schwer verwundet, daß ich sterben muß.“ Sie habt ja noch den Oberhard. „Vergebt mich nicht!“ Das war sein letzter Gesuch, der zerfetzt und blutgeschwoll nach Wochen in der Eltern Hände kam. Da war aus der jugendfrischen blonden Frau Maria eine hebrüchige, verzweifelte Mutter geworden. Sie hatte sich an den leichten und nun einzigen Sohn, an ihrem Oberhard, geslammert: „Kleb Du bei mir!

Sie hat auch ihn hingeben müssen, als das Vaterland rief. Und auch er ist mit Vater und Mutter, blumen geschmückt, zu Weihnacht, durch die weiße Tür hinausgegangen. Auf Rümmertiecherlehr.

Anfangs waren noch viele frohe Briefe von ihm gekommen, denen die Mutter entgegenhing, entgegenhing jeden Tag. Im strengen Winter, im linden Frühling stand sie unter der weißen Tür und wartete auf den Briefträger. Bis sie dann immer, immer wieder mit leeren Händen auf der Schwelle stand, eine verzweifelte Mutter.

Da wurde auch der so frohe Gutsbesitzer und Gemeindehaupt Helfreich ein gar ernstig und stiller Mann. Der Jammer um seine Frau zertrümmerte das Herz. Aber er konnte ihr den Weg, den tosendmal getreten Weg zur Tür nicht weisen...

Und als der Krieg ein Jahr alt war, auf den Tag ein Jahr, da kam stotzend Briefboote der Postamt gegangen. Mit Isidor, jüngsten Tritten.

Die Mutter stand mit gestreifen, mit weinenden Armen auf der Schwelle. „Rein, nein! Eurechen Sie es nicht aus, o alter treuer Freund! Sie haben doch die beiden Jungen gelauft und eingesegnet. Haben Sie denn ein Herz, Postor? Lassen Sie mir den Käfl, den Käfl — — —“

Und der alte Freund des Hauses nahm sie stillschweigend in seine Arme, führte die jämmernde Frau ins Haus.

„Ja, Frau Maria! Sieben Schwerter im Herzen trug die Gottemutter und duldet das größte Leid. Auch der Oberhard ist tot; es ist jetzt unumstößliche Gewißheit.“

Und sprach noch ein Langes, Jamiges zu den Eltern beider, gab ihnen Gottes Trost und Hoffen, schick selber halbzeugt.

Nun ging Maria nie mehr an die weiße Tür. Verließ das Haus nicht mehr und meinte so viel, daß es dem Manne neben ihr das Herz zertrümmerte. Er befragte den Käfl, fuhr nach Posen hinein und trug dem Präsidenten seines